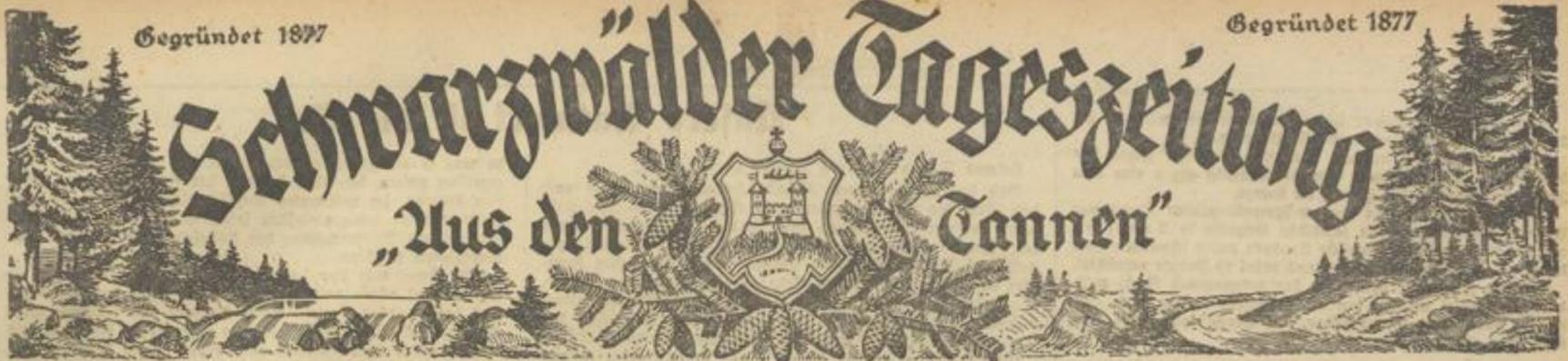


Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wagnerspr. 1 Monat. d. Post M. 1.20 einschl. 18 J. Besänd.-Geb. zus. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Vg. M. 1.40 einschl. 20 J. Ansträgergeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterschienen der 3tg. Inf. höh. Gewalt der Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig. Text millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 29

Altensteig, Donnerstag, den 4. Februar 1943

86. Jahrgang

Unsterbliches Heldentum der Stalingradkämpfer

Die 6. Armee kämpfte getreu ihrem Fahnenbild bis zur letzten Patrone — Zweimalige Uebergabeaufforderung stolz abgelehnt

DKS Aus dem Führerhauptquartier, 3. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Kampf um Stalingrad ist zu Ende. Ihrem Fahnenbild bis zum letzten Atemzug getreu ist die 6. Armee unter der von blühender Führung des Generalfeldmarschalls Paulus der Uebermacht des Feindes und der Ungunst der Verhältnisse erlegen. Ihr Schicksal wird von einer Flakdivision der deutschen Luftwaffe, zwei rumänischen Divisionen und einem kroatischen Regiment geteilt, die in treuer Waffenbrüderschaft mit den Kameraden des deutschen Heeres ihre Pflicht bis zum Neuesten getan haben.

Noch ist es nicht an der Zeit, den Verlauf der Operationen zu schildern, die zu dieser Entwicklung geführt haben. Eines aber kann schon heute gesagt werden: Das Opfer der 6. Armee war nicht umsonst. Als Bollwerk der historischen europäischen Mission hat sie viele Wochen hindurch den Ansturm von sechs sowjetischen Armeen gebrochen. Vom Feinde völlig eingeschlossen, hielt sie im weiteren Verlauf schwersten Ringens und härtester Entbehrungen harte Kräfte des Gegners gebunden. Sie gab damit der deutschen Führung die Zeit und die Möglichkeit zu Gegenmaßnahmen, von deren Durchführung das Schicksal der gesamten Ostfront abhing.

Vor diese Aufgabe gestellt, hat die 6. Armee schließlich auch durchgehalten, als mit der Dauer der Einschließung und dem Fortgang der Operationen die Luftwaffe, trotz äußerster Anstrengungen und schwerster Verluste, außerstande war, eine ausreichende Luftversorgung sicherzustellen und die Möglichkeit des Entsatzes mehr und mehr und schließlich ganz dahinschwand. Die zweimal von Gegnern verlangte Uebergabe sind stolz abgelehnt. Unter der Hakenkreuzfahne, die auf der höchsten Ruine von Stalingrad weithin sichtbar gehißt wurde, vollzog sich der letzte Kampf. Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften sohten Schulter an Schulter bis zur letzten Patrone. Sie starben, damit Deutschland lebe. Ihr Vorbild wird sich anwirken bis in die fernsten Zeiten, aber unwahrscheinlich bolschewistischen Propaganda zum Trotz. Die Divisionen der 6. Armee aber sind bereits im neuen Entstehen begriffen.

Wir wollen den Namen Stalingrad mit untüchtigen Letztern in das Operebuch der deutschen Geschichte eintragen. Derer, die dort in titanischem Ringen bis zum letzten Blutstropfen ausharrten, gedenken wir, wie ein von Kampf und Leid gehärteter Mann seiner gefallenen Brüder gedenkt: in Ehrfurcht vor ihrer übermenschlichen Selbstverleugnung; ohne Sentimentalität, die sie verachten würden; dafür mit um so festerer Entschlossenheit und mit dem Bewußtsein, daß ihr Opfer für uns eine heilige Verpflichtung bedeutet. Die Reize der Nation ist auf die Probe gestellt, die Unbeugsamkeit unseres Behauptungswillens ist zur Bewährung aufgerufen: daß keiner von der Fahne geht!

Das Wort Stalingrad hat sich tief in das Bewußtsein des deutschen Volkes eingepreßt und ist zum mythischen Begriff, zum Mythos dieses Ringens geworden. Dieser Kampf, durch Wochen hindurch auf ständig sich verkleinerndem Raum und abgegrenzten von allen Landverbindungen, wo eine Armee als Wellenbrecher weit vorn in der bolschewistischen Flut stehen

mußte und ausharrte, „wie das Gejeg es befehlt“, ist für das gesamte deutsche Volk ein Fanal. In diesem Zeichen mobilisiert es alle seine Kräfte und ist zu jedem Opfer bereit, schließt es die Lücken, die der bolschewistische Ansturm gerissen hat. Es wirft sich ihm mit seiner ganzen Macht entgegen, besetzt von dem einen Gedanken: Deutschland und Europa dürfen nicht verschlungen werden.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat der 6. deutschen Armee in dem Schlachtfeld noch ein Denkmal gesetzt in militärisch knappen Sätzen: „Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften sohten Schulter an Schulter bis zur letzten Patrone. Sie starben, damit Deutschland lebe.“ Wie ein Heldentod aus alter Zeit klingt das an unser Ohr und ist lebendige Wirklichkeit. Wir beugen uns in Ehrfurcht vor solchem Heldentum und Heldentod, denn die Männer von Stalingrad haben mehr als Menschennüchliches vollbracht. Ihr Andenken wird weiterleben und ihr Opfer soll der Nation zum Segen und zum Beispiel werden.

Zum äußersten Einsatz entschlossen

Reichsminister Dr. Goebbels sprach zu Rüstungsarbeitern

DKS Berlin, 3. Febr. Im Zeichen harter Entschlossenheit und äußerster Anspannung stand am Mittwoch der Betriebsappell eines Berliner Rüstungswerkes. Nach Begrüßungsworten des Betriebsführers sprach Reichsminister Speer. Er wies darauf hin, daß gerade in diesem Betrieb auf Befehl des Führers in oft monatelanger Arbeit, ohne Sonntagsruhe, mit 10stündiger Arbeitszeit das Letzte von den Arbeitern und Arbeiterinnen hergegeben wurde und damit die Forderungen des Führers immer voll erfüllt.

Nach den Ausführungen des Reichsministers Speer, die von der Geselshaft des Betriebes mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden, wandte sich Reichsminister Dr. Goebbels an die Arbeiter und Arbeiterinnen.

Reichsminister Dr. Goebbels begann seine Rede mit der Feststellung, daß der Krieg, den Deutschland führt, ein Volkskrieg im wahren Sinne des Wortes sei: Nicht nur vom ganzen Volke, sondern auch für das ganze Volk werde er ausgefochten, um unsere vitalsten und elementarsten Lebensrechte zu verteidigen.

„In Zeiten, die Trümmer über Trümmer bringen“, so rief Dr. Goebbels, „glaubt auch der Schwächling an den Sieg. Wenn aber einmal ein Rückschlag hingenommen werden muß, ist es Sache der starken und festen Menschen, auf ihn zu vertrauen. In solchen Zeiten besonders bilden die breiten Massen unseres Volkes, die Arbeiter und Bauern, das Fundament des Staates.“

„In normalen Zeiten“, so erklärte der Minister und die Arbeitermassen gaben durch stürmischen Beifall jedem einzelnen Satz seiner Ausführungen ihre uneingeschränkte Zustimmung, „handeln wir nach dem Grundsatz: „Leben und leben lassen!“ Aber der Krieg ist Notzeit, und wenn Millionen Menschen an der Front gezwungen sind, ihr Leben täglich einzusetzen und, wenn es sein muß, es sogar hinzugeben, wenn in der Heimat Männer und Frauen ihr Letztes an Arbeitskraft aufwenden müssen, dann darf niemand mehr abseits stehen und zuschauen.“

Als Dr. Goebbels davon sprach, daß die Haltung der deutschen Arbeiterschaft der Führung unseres Volkes stets aufs neue die Gemüthlichkeit gebe, daß sie auf dem rechten Wege sei, und es ausrief: „Ich wollte mich bei diesem Besuch bei Ihnen einmal wieder vergewissern, daß Sie genau so denken wie wir und daß Sie genau so entschlossen sind, diesen Krieg bis zum Sieg durchzukämpfen, koste es, was es wolle!“, da antwortete dem Minister eine stürmische Welle der Zustimmung und des Beifalls.

Dr. Goebbels unterstrich dann noch einmal, wie der endliche Sieg eine Sache der Energie, der Beharrlichkeit und Fähigkeit sei. „Wir alle zusammen, jeder an seinem Platz“, so schloß Dr. Goebbels, „wollen auch weiter unsere Pflicht tun. Diese Ueberzeugung kann die Front haben, und das wollen wir dem Führer geloben. Die Kriegsmoral in der Heimat wird sauber bleiben: Jeder von uns wird redlich, treu und gewissenhaft seine Schuldigkeit tun, bis der Bolschewismus zerschmettert am Boden liegt und der Sieg unser ist!“

Schließung aller Theater und Filmtheater bis Samstag einschließlich

DKS Berlin, 3. Februar. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat nach der Bekanntgabe der Beschlüsse des Oberkommandos der Wehrmacht über das Ende des Heldenkampfes der 6. Armee an der Wolga die Schließung aller Theater, Filmtheater, Varietés und ähnlicher Unterhaltungsstätten ab sofort bis einschließlich Samstag, den 6. Februar, angeordnet. Ebenso wird jede öffentliche Veranstaltung künstlerischer oder unterhaltender Art für diese Zeit untersagt.

Planmäßige Fortführung der Bewegungen zwischen Kaukasus und unterem Don — Schwere und wechselvolle Abwechslung zwischen Don und oberem Dnepr — Starke Feindangriffe in Tunesien zerschlagen, 18 Panzer vernichtet

DKS Aus dem Führerhauptquartier, 3. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zwischen Kaukasus und unterem Don erreichten unsere Armeen in planmäßiger Fortführung ihrer Bewegungen die befohlenen Tagesziele. Starke Angriffe bei Komoroff und Störangriffe weiter östlich wurden abgewiesen. Die schweren und wechselvollen Abwechslungen im Raum zwischen dem Don und dem oberen Dnepr nehmen ihren Fortgang.

Gewaltigste Arbeitsleistung und Konzentrierung aller Kräfte

Ein Aufruf von Gauleiter Sauchel

DKS Berlin, 3. 2. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitsersatz, Gauleiter Sauchel, hat an die Präsidenten der Landesarbeitsämter, die Reichstreuhandler und Sonderstreuhandler der Arbeit und die Leiter der Arbeitsämter einen Aufruf gerichtet, in dem es heißt:

„Der Kampf unseres Volkes um seine Existenz ist auf seinem Höhepunkt angelangt. Der Führer hat die totale Mobilisation der gesamten Kampf- und Arbeitskraft der Nation angeordnet. Mit Stolz schaut die Heimat auf den Heldenkampf ihrer Männer an allen Fronten. Dieser Krieg ist aber ebenso sehr ein Kampf der gewaltigsten Arbeitsleistung und der Konzentrierung aller Kräfte in der Heimat, um unseren Soldaten die besten Kampfsmittel aller Art zu schaffen und ihre und der Heimat Versorgung zu gewährleisten.“

Die Organisation des Arbeitsersatzes, die Treuhänderschaft für Millionen Schöpfender ist uns anvertraut. Auf ihre Schulter lege ich die Verantwortung für diese kriegsentcheidende, aber auch sehr schwierige Aufgabe. Ich appelliere an ihre Pflichtbewußtheit, ihren Fleiß, die Schärfe ihres Verstandes, ihr sachliches Können, vor allem aber an ihr nationalsozialistisches Herz. Unsere Aufgabe ist in höchstem Sinne eine nationalsozialistische.

Wie noch nie zuvor, ist unser Volk von der Hingabe an die großen Aufgaben des Krieges erfüllt. Sein Blick ist in höchstem Vertrauen auf den Führer gerichtet. An uns liegt es nun, das nationalsozialistische Gejeg unserer Volksgemeinschaft vorzuführen. Wir müssen immer wieder zur höchsten Leistung aufrufen und immer neue Arbeitsreferenzen frei machen.

Wenn jetzt die Männer und Frauen unseres Volkes zu uns kommen, um sich für den Kriegseinsatz zu melden, dann sollen sie das Gefühl erhalten, daß ihr Dienst der schönsten Ehrendienst sein wird. Darum verpflichte ich sie, allen diesen Menschen Begeisterung und Kraft zum Arbeitsanfang zu geben. Bürokratische Gleichgültigkeit muß überwunden werden. Wir sind es aber den anständigen Deutschen, die zu uns kommen, schuldig, daß sie gegenüber den unanständigen nicht benachteiligt werden. Darum soll Drückbergeret irgendwelcher Art schärfstens unterdrückt werden. Uns gerechtfertigt vermögen wir dann gegenüber den Frauen und Müttern unseres Volkes zu sein, deren Schutz dem Führer so außerordentlich am Herzen liegt.

So wollen wir unsere Arbeit in der nächsten Zeit auffassen. Wir wollen mit heißem Herzen bestrebt sein, alle Deutschen, die noch einsatzfähig sind, im nationalsozialistischen Gejeg zur höchsten Leistung bis zum Endsieg zu befähigen.“

Totale Kräfteentfaltung im Gau

Der Gauleiter überträgt den Kreisleitern besondere Vollmachten

Stuttgart. Vom alten Kampfgeist der nationalsozialistischen Bewegung erfüllt war die am Dienstag auf Anordnung von Gauleiter Reichsstatthalter Murr einberufene Kreisleitertagung, an welcher neben den Hohensträger der einzelnen Kreise auch die Gauamtsleiter im Sitzungssaal des Wirtschaftsministeriums teilnahmen.

Der Gauleiter leitete die Sitzung selbst durch ein Totengedenken für den gefallenen Kreisleiter Müller-Biberach und Gauhauptstellenleiter Rief ein, deren vorbildlicher Aufopferung in schweigender Ehrfurcht gedacht wurde. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Gauhaushälter Hauptbereichsleiter Bogt des Tages vor fünfzehn Jahren, an dem der Führer den Gauleiter mit der Führung des Gauess Württemberg-Hohenzollern beauftragte und gelobte in dieser Stunde im Namen aller Nationalsozialisten Württemberg dem Gauleiter auch weiterhin treueste Gefolgschaft.

Der Gauobmann der DAF, Oberbereichsleiter Schulz, behandelte hierauf die neuen lohnordnenden Maßnahmen, die in unserem Gau schon in vielversprechender Weise in Angriff genommen wurden, während Obergemeinschaftsleiter Ortman den gegenwärtigen Stand des Arbeitseinsatzes im Gau Württemberg-Hohenzollern schilderte. Gauleiter Reichsstatthalter Murr gab sodann einen Überblick über die politische und militärische Lage und erläuterte die Maßnahmen, die auf Grund des Führerbefehls zum Totaleinsatz der Heimat im Kriegsdienst erfolgen werden.

In diesem Zusammenhang übertrug der Gauleiter in seiner Eigenschaft als Reichsverteidigungskommissar den Kreisleitern besondere Aufgaben und Vollmachten. Die Ausführungen des Gauleiters bewiesen die unerbittliche Entschlossenheit, die der Partei bei der Erfüllung ihrer Aufgaben innewohnt. Sie waren zugleich Beweis für die durch nichts zu erschlackernde Siegesgewissheit, der auch die versammelten verantwortlichen politischen Leiter der Partei in dem begeisterten Gruß an den Führer Ausdruck gaben.

Unsere Antwort ist die Tat

Nach gestern unterkühlten starke Verbände der Luftwaffe die Kämpfe des Heeres durch kraftvolle Angriffe.
 Am 2. und 3. Februar brachen schwächere Angriffe gegen die deutschen Linien zusammen. Ein Gegenangriff gegen eine vom Feind genommene Höhe ist noch im Gange.
 In Nordafrika an der westlibyalischen Front nur Spättruppentätigkeit. Starke feindliche Angriffe in Tunesien wurden durch deutsch-italienische Truppen unter schwersten Verlusten für den Feind zertrümmert und dabei 18 Panzer vernichtet.
 Britische Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht westdeutsches Gebiet an. In den Wohnvierteln einiger Orte entstanden vorwiegend Brandbeschäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Drei Flugzeuge wurden abgeschossen.

Spättruppentätigkeit in Westlibyalien — Schwere Verluste des Feindes in Tunesien — Briten verloren 21 Flugzeuge

DRS Rom, 3. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Im Abschnitt Westlibyalien Spättruppentätigkeit. In Tunesien setzte der Feind seine Angriffe mit Unterstützung von Artillerie und beträchtlichen Panzerkräften fort. Die italienischen und deutschen Truppen hielten ihre Stellungen fest in Händen und fügten dem Feind schwere Verluste zu, darunter 18 Panzer.

Im Luftkampf schossen deutsche Jäger 12 Flugzeuge ab; die Bodenabwehr brachte ein Flugzeug zum Abwurf. Weitere acht Flugzeuge wurden am Boden auf einem Flugplatz zerstört.

Einige feindliche Flugzeuge überflogen gestern in den späten Abendstunden Grolone. Der Angriff wurde durch das wohlgeleitete Feuer der Bodenabwehr behindert. Der Angriff forderte keine Opfer und verursachte geringen Schaden.

In 12 Stunden 17 Feindschiffe außer Gefecht gesetzt

DRS Mailand, 3. Februar. In den letzten Schlägen gegen die feindliche Versorgungsflotte im Mittelmeer veröffentlichten die norditalienischen Morgenblätter ausführliche Berichte. In nur 12 Stunden, so schreibt „Popolo d'Italia“, d. h. in der Zeit zwischen 19 Uhr des 29. Januar und 7 Uhr früh des 30. Januar, hat der Gegner durch die Aktion der deutsch-italienischen See- und Luftstreitkräfte neun Dampfer und fünf Zerstörer verloren, während weitere zwei Dampfer und ein Zerstörer beschädigt wurden. Somit wurden bei diesem einzigen Schlag 17 feindliche Einheiten außer Gefecht gesetzt, von denen 14 auf den Grund des Meeres gesinkt wurden.

Besondere Anerkennung zollt das Blatt dabei dem erst 23-jährigen holländischen U-Bootkommandanten Kapitänleutnant Vittorio Petrolli Capagnano. Er befand sich auf seiner ersten Feindfahrt und war erst zwei Tage auf See, als es ihm in klügerem Angriff gelang, aus dem Geleitzug heraus zwei Dampfer und zwei Zerstörer zu versenken.

Krieg über die U-Boot-Bedrohung

DRS Stockholm, 3. Februar. Nach einer Londoner Meldung bezeichnet USA-Marineminister Knox die U-Boot-Bedrohung als „unser augenblicklich größte Gefahr“. Er sagte weiter: „Unsere Marineausrüstung ist immer noch zu mangelhaft, um diese Gefahr zu überwinden.“

Die Londoner „Times“ schreibt in einem Leitartikel „Die fundamentale Notwendigkeit“. Die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten ist nicht weniger als die Desorientierung in England in zunehmendem Maße über das Ausbleiben von Fortschritten der Antisubmarinekräfte in der Schlacht auf den Meeren beunruhigt. Die Verluste an Schiffen nehmen zu. Das britische und das amerikanische Volk wollen nicht im unklaren gelassen werden über die Wahrheit. Abgerundete Zahlen, die Ort und Zeitpunkt nicht angeben und erst nach einigen Wochen veröffentlicht werden, können ihnen nichts nützen.

Der U-Bootkrieg ausschlaggebend

„All unsere Offensivpläne brechen zusammen, wenn die U-Boote unbesiegt bleiben“

DRS Stockholm, 3. Februar. Der Schiffsfahrtskorrespondent der „Dorfsire Post“ macht in einem Artikel seinen Lesern klar, daß Englands ganze Zukunft davon abhängt, ob es in der Lage sei, Großadmiral Dönitz eine Antwort zu geben.

Eichenlaubträger Primozic

Sieger in 60 Panzerduellen

Von Kriegsberichterstatter E. G. Schäfer

DRS ... 3. Februar. (FK.) Sturmgeschütze sind eine Waffe für starke, mutige Herzen. Man hat sie einmal die „Stute der Erde“ genannt, aber in der Abwehrschlacht sind sie zu Tigern und Löwen geworden. Der erdgeschworene Stahl hat in ihrer gewohnten Form etwas Sprungbetriebs und schnelles erhalten. Sie sind Artillerie. Aber wie ihre Aufgabe die Vortreibung des Materials bestimmte, verlangte sie auch einen neuen Rüstungsstil. Tabellen verlagern an ihnen, wenn auch jeder Griff geübt sein will und die Selbstfahrlafette einen guten Fahrer verlangt.

Oberwachtmeister Primozic hat früher einmal gesagt, ein alter Artillerist habe in acht Tagen an ihnen ausgelernet. Nicht umsonst geht aber im Heer das Wort um: „Stur wie ein Panzer“. Sie sind eben Fahrzeuge, diese Sturmgeschütze, die ihre Wunden haben und Schäden bekommen. So wirken die Männer, die darin Platz finden, mehr als viersperrige Maschinen und die überlegte Konstruktion. Das Geschütz von OVB Primozic war als einziges ständig einsehbar. „Es ist“, sagte Ritterkreuzträger Hauptmann, der Kommandeur der Abteilung, „als ginge der Geist in die Materie über.“

Panzerkämpfe sind Duell. Als erhöbe sich Mann gegen Mann, steht hier Sturmgeschütz gegen Sowjetpanzer. Oberwachtmeister Primozic 60. Abschuß war ein 52-Tonner südlich Rihem. Heber die Höhe jagen deutsche Kampfgraben, die unter andauerndem Beschuß lagen. Der damalige Ritterkreuzträger fand die Feuerstellung: Dort im Ort fanden zwei Panzer, ein 60- und ein 52-Tonner. Er richtete sich daran. Zum Einschleichen erst den Feindern.

Da rief der Nichtunteroffizier: „Es wird der fünfzigste.“ „Gut“, meinte Primozic, „nehmen wir erst den viden.“

16 Schuß prallten an dem Kolof ab, jeder ein Feuerwerk, ein 60 Meter hoher Sprühregen. Der 17. Schuß verwundete ihn, der 18. war der Fangschuß, bei dem er in Flammen aufging. Jedes dieser Duell ist eine Gefahr und kein Hasenfußchen. Auch das Sturmgeschütz ist verwundbar und muß sich zeigen, wenn es schießt. Dazu befehligen die Sowjets ihre Panzer, ebenso wie ihre Flugzeuge, nur mit ausgehauenen Offizieren und Mannschaften, die sich auch mit der größten Zähigkeit verteidigen.

Helmuth Sandermann schreibt in der NSR:

Daß im Kriege schwere Stunden, ernste Augenblicke auch dem Stärksten und Tapfersten nicht erspart bleiben, das weiß jeder, der nur einen kurzen Blick in die Vergangenheit getan hat. Nicht der Umstand, daß solche Momente kommen und gehen, ist für die schließliche Entscheidung eines großen Kampfes von Bedeutung, erst die Art, wie ein Mann, eine Truppe, ein Volk sich dem Zugriff des Schicksals gegenüber verhalten, bestimmt letzten Endes darüber, mit welchen Vorzeichen das Ereignis schließlich im Buche der Geschichte verzeichnet wird.

Wir Deutschen sind in diesem Krieg bereits durch manche Prüfung gegangen, angefangen von der festen Haltung, mit der wir in den ersten Monaten des Krieges uns geweiigert haben, trotz der damals hart an unseren englischen Grenzen verammelten feindlichen Macht an eine Parallele mit dem verlorenen Ersten Weltkrieg zu glauben. Ganz allein standen wir damals — und glaubten an den Sieg.

Wir haben auch die weitere — vielleicht die schwerste — Prüfung bestanden: Die Prüfung des großen Erfolges. Auch in den Monaten der schnellen Siege sind wir hart geblieben für den größten Kampf, der uns bevorstand. Wir haben ihn aufgenommen in dem Wissen, daß er überaus schwer, aber auch unvermeidlich sei. Nicht jeder hat damals gemutet, was heute alle, sogar unsere Feinde zugeben müssen: Daß im Osten eine Nacht auf ihre Stunde wartete, die militärisch und zahlenmäßig um ein Vielfaches Deutschland und Europa überlegen war. Sie anzupacken und im Sturm des Angriffes in den Osten zu werfen — das war die einzige Rettungschance für unsere Welt.

Trotz dieser Ueberzeugung war es eine neue harte Stunde der Prüfung für unser Volk, sich nach den schnellen Siegesläufen im Osten, Norden, Westen und Südosten am Beginn eines wahrhaften Weltkampfes zu sehen. Das deutsche Volk und seine Soldaten haben auch diese Prüfung nicht nur bestanden — mit einer fanatischen Entschlossenheit sind wir angetreten und haben so Entscheidendes in einer, gemessen an der Größe des Kampfes, überaus kurzen Zeit erreicht.

So war es nicht die erste Prüfung, in der das deutsche Volk zu zeigen hatte, welches Geistes es ist, als der Ostwinter 1941/42 mit seinen so harten Kämpfen eine neue Seite im Buche der Leistungen des deutschen Soldaten aufschlug. Wieder war die Antwort des deutschen Volkes die Tat, mit der es seinen hart bedrängten Soldaten leidenschaftlich half, der Härte eines furchtbaren Winters zu trotzen.

Die Prüfungen dieses Winters sind anders in ihrer Art, aber gleich in ihrem Ergebnis: Das nationalsozialistische Deutschland nimmt sie entgegen nicht wie einen Schlag, sondern als einen Befehl des Schicksals. Es führt nicht Klage, sondern es fragt nur: Was ist zu tun?

Dies ist die Haltung, die den Aktivisten auszeichnet, und solchen Aktivismus zum Grundgesetz des deutschen Lebens gemacht zu haben, das war und das ist die wichtigste aller der großen Wandlungen, die der Nationalsozialismus in Deutschland herbeigeführt hat.

Als Deutschland in tiefer Erniedrigung lebte und darbe,

„Seit Juni 1941 haben wir keine amtlichen Zahlen über unsere Schiffsverluste erhalten“, schreibt das Blatt wörtlich. „Es scheint jedoch, als ob sie sich im Jahre 1942 den schlimmsten Zahlen von 1917 näherten, wenn sie nicht gar gleich hoch waren. Wenn die Antisubmarinekräfte ihre Offensivkraft auf Europa ausdehnen wollen, werden Millionen Tonnen Schiffsraum benötigt, Schiffsraum, der geschützt werden muß. Jedes Schiff, das jetzt versenkt wird, macht die geplante Expedition schwieriger. Zweifelslos wurde diese Sachlage in Casablanca eingehend geprüft, und die Anwesenheit des Ministers für Kriegstransporte, Lord Peathers, zeigt, daß den Schiffen in dem Plan, der jetzt ausgearbeitet wird, sehr große Bedeutung beigegeben wird.“

„Der Anti-U-Bootkrieg“, so heißt es weiter, „ist ein Kampf, der, wenn er verloren wird, gleichbedeutend mit dem Wankgehen der gesamten Strategie der Achsengegner ist. All unsere Pläne für eine Offensivaktion würden zusammenbrechen, wenn die U-Boote unbesiegt bleiben.“

Nach vier Monaten Kampf das Eichenlaub

Dem Abschluß dieses 52-Tonnere hat Oberwachtmeister Primozic 10 weitere Panzerabschüsse angekreist, und für seinen entscheidenden Einschlag bei den November- und Dezemberkämpfen südlich Rihem hat er als 155. Soldat der Wehrmacht vom Führer das Eichenlaub erhalten. Vor fünf Monaten kam er ohne jede Auszeichnung nach dem Osten. In einem Monat stieg er vom E.K. II zum Ritterkreuz auf. Am 16. September 1942 vernichtete er an einem Tage 24 Sowjetpanzer und verbanderte durch sein entschlossenes Eingreifen den feindlichen Durchbruch bei Rihem.

Der 23-jährige Württemberger berichtet jedoch, so unterhaltsam er sonst sein kann, nur gedrängt von seinen Kämpfen. Er ist äußerlich und innerlich zu sehr Soldat dazu. Nach seiner Ritterkreuztag befragt, antwortete er: „Das ist doch schon alt, hat längst in der Zeitung gestanden.“ Sagt dann nur: „Das war damals am Bahndamm. Ein fürchterliches Artilleriefeuer vom ... Aber das ist ja immer daselbe, das können Sie selbst schildern. Von den 24 Panzern habe ich 17 Stück in einer Stunde, den Rest im Gegenstoß erledigt. Jetzt fehlt noch einer bis vierzig.“

Des Oberwachtmeisters Geschützbedienung

Er kam aus dem Urlaub, da ging der „Firtus“ los. Seine Abteilung hatte inzwischen einen Kampfraum südlich Rihem bezogen. Das Gelände war ihm fremd, aber die alten Kameraden, mit denen er schon Angriff um Angriff gefahren hatte, waren noch da.

Den anderen steht es genau so zu, herausgestrichen zu werden, wie mir“, sagt der neue Eichenlaubträger und erzählt gleich von seinem Nichtunteroffizier. Die Mutter des Geschützes ist der Obergefreite Götte, ein Westfale. Er war es, der einem sowjetischen Hauptmann aus 10 Meter Entfernung mit der Faust drohte, während er in sein Geschütz einstieg. Und der Sowjethauptmann suchte danach vergeblich die Flucht. Der Fahrer aber, Unteroffizier Braun, ein Oberbauer, ist gleichermäßen die Seele des Fahrzeuges und wachsam im Kampf. Im härtesten Artilleriefeuer befestigte er die Ketten aus, brachte in entscheidenden Augenblicken, ohne einen Befehl abzuwarten, das Geschütz in Schuß.

Mitarbeiten, mitkämpfen, mitopfern!

da war es der gleiche aktivistische Geist, von dem die meisten ergriffen waren, die schon damals, der Ermahnung des Führers folgend, im nationalen Unglück nichts anderes als eine Förderung an jeden einzelnen sahen und die dann schließliche im deutschen Wiederaufstieg den stolzen Triumph ihrer Unbeugsamkeit erlebten.

Wie schwer war dies damals, wie unmöglich erschien es — und wieviel näher und greifbarer liegt heute das Kräftelnde Ziel des deutschen Sieges! Keine Prüfung des Schicksals wird ihn uns entreißen können, solange wir ihr so begegnen wie bisher: als Deutsche, die sich zum Leben restlos bekennen und damit zur Tat, die dort hart werden, wo andere wanken, die dort stehen, wo andere weichen, die dort handeln, wo andere flagen — und als Nationalsozialisten, denen ihr Volk alles ist, die unerschütterlich an seine Zukunft glauben und die den Sinn ihres Lebens darin sehen, für sie zu kämpfen.

Bergebliche Hoffnungen

Die Taktik unserer Gegner im gegenwärtigen Augenblick ist klar. Sie operiert mit sogenannten „Ueberraschungseffekten“. Durch Fortkämpfen einer angeblich tieferen Tätigkeit auf politischem und militärischem Gebiet soll der Eindruck erweckt werden, als ob es unsere Feinde gegenwärtig glänzend ginge. Dem deutschen Volk aber möchte man breunend gern von jeder eigenen Lage den gegenteiligen Eindruck beibringen. Man spekuliert nach den bekannten alten Weltkriegsrezepten auf Stimmungsschwankungen oder sogar „einbrüche“, aus denen man einerseits dann wieder den mit anderen Methoden nicht zu erreichenden Nutzen zu ziehen hofft.

Schon an der im Rußland eines Detektivromans ausgezogenen Casablanca-Konferenz wurde diese Abticht deutlich. Auch was danach geschah, liegt ganz auf dieser Linie. Die Anmeldung des USA-Anspruches auf Westafrika bei den Besprechungen in Trinidad und die Reise Churchill's in die Türkei sind ebenso Kaufsteine im Mosaik eines raffiniert zusammengesetzten Agitationsfeldzuges, wie der plötzliche Versuch, durch Herausstellung bestimmter Zeitungsartikel, die in der USA-Bevölkerung noch vorhandene Besorgnis vor einer Verächtlichung Europas durch den Bolschewismus zu zerstreuen. Man kann nach diesen ersten Kostproben ohne weiteres annehmen, daß auch in Zukunft mit ähnlichen Einschüchterungsversuchen zu rechnen ist. Das deutsche Volk wird also gut tun, sich auf diese Feindtaktik mit Zeitbindung einzustellen und sie so zu durchschauen, daß sie weder eine Ueberraschung noch eine Gefahr bedeuten kann.

Auch wenn der Gegner das selbst nicht sagt, so ist doch ganz zweifellos, daß er bei seinen neuerlichen Betrugsmanövern von der Wirkung ausgeht, die nach seiner Auffassung das Heldentum von Stalingrad im deutschen Volk auslösen könnte. Man bildet sich in London und Washington ein, daß nach einer fast pausenlosen Folge größter Siege die deutsche Nation auf Rückschläge nicht eingerichtet sei. Man unterstellt uns also, daß wir beim ersten Augenblick einer hart auf hart gehenden Entscheidung sofort schlapp machen würden, auf eigenes Denken und Handeln verzichteten und dafür wie 1918 den trügerischen Verheißungen und Parolen der emigrierten Juden in aller Welt verfielen. Wahrscheinlich hält man diesen kümmerlichen Selbstbetrug jenseits des Ärmelkanals und des Atlantik noch für besonders „schlau“. Er offenbart aber im Grunde nur genau so offenberzig den Geisteszustand seiner Hörer und Ergötzer wie etwa die jüdischen gemeldete Bereichschaft auch konservativer Amerikaner, die europäische Kultur, welt den „Segnungen“ der Sowjets auszuliefern und den Vernichtungsbah des Kreml ganz begreiflich und in Ordnung zu finden.

Diesem Ansturm aller Internationalsmächte der Erde steht das deutsche Volk in einer Haltung gegenüber, die von falscher Schönfärberei ebenso frei ist wie von weichlicher Schwäche. Was das Vorbild der Helden in Stalingrad für unsere Nation bedeutet, ist aus der Proklamation des Führers und der Rede des Reichsmarschalls jedem Einsichtigen deutlich. Die Antwort kann hier wie immer nur die einer noch härteren Konzentrierung aller Willenskräfte und der Entschluß sein, nun recht recht den Gefahren zu begegnen, die sich in gewissen Weltver-

richtungen und hals aus den gefährlichsten Situationen. So ergänzen die verschiedenen landsmannschaftlichen Temperamente, die sich freiwillig um eine Waffe scharen, den guten Geist aller auf glückliche Weise. So gingen sie wieder gemeinsam in den Kampf.

Flantendeckung bis zum letzten Schuß

Oberwachtmeister Primozic eröffnete seine neue Erfolgsreihe mit fünf erledigten Sowjetpanzern. Der nächste Angriff brachte an zwei Kampfjagen neue fünf. Ein anderes U.a. dedte er als Geschütz- und Zugführer die Flanke der Division, bis keine letzte Granate verschossen war. Bereits umzingelt, schlug er sich wieder zu den eigenen Linien durch. Dabei nahm er aber auf dem Wege, indem er selbst im feindlichen Feuer das Drahtseil anlegte, ein ausgefallenes Sturmgeschütz in Schleppe.

„Der Iwan war schon 100 Meter davor“, erzählt OVB Primozic, „ich habe es ihm vor der Nase weggezogen.“ Zehn durchgebrochene Sowjetpanzer sollen sich im Hintergelände der Untreiben. Ohne gerufen zu werden, war er da und stellte sie, zusammen mit einem zweiten Geschütz, zum Kampf. Diese Männer haben einen geschulten Blick für die Feindpanzer. Sie hören an den Einschlägen, ob die Geschosse von rechts oder links kommen, wenn sie einmal den Abschluß des Gegners nicht erkennen. Dessen Granaten am nächsten liegen, den „piken“ sie heraus. In fünf bis acht Minuten waren die nagelneuen 44-Tonner zur Strecke gebracht. Sechs durch den seigen Eichenlaubträger, vier durch Wachtmeister D. Bisher schlossen die Kämpfe mit dem 60. Abschuß.

„Es ist der Geist, der unsere Erfolge brachte“, meint Hauptmann L., dessen Abteilung seit den Herbstkämpfen im Raum von Rihem 478 Sowjetpanzer erledigt hat. Dieser Geist hat die Erfolge gebracht. Gewiss, er führte die Männer aber auch erst zusammen. Oberwachtmeister Primozic, dem die Waffe, mit der er Frankreich durchgezogen hatte, zu „langsam“ war, hatte etwas mit Schmitz gekocht. In diesem Drange hatte er sich zu den Sturmgeschützen gemeldet. Aber auch der Weg ins Feld hatte Hindernisse. Wieder sollte er Ausbilder in einem Lehrgang des neuen Ersatztruppenteils werden. Als für eine Feldabteilung ein Ersatzmann gesucht wurde, sagte der Oberwachtmeister: „Ich gehe mit“. Er, der einzige Sohn seiner Mutter, dessen Vater im ersten Weltkrieg sein Leben für Deutschland gab, rubte nicht, bis er versetzt wurde. Der Ruf zur Tat war zu hart in ihm.

Erbitterte Kämpfe im Westkaukasus

Vier sowjetische Divisionen und sechs Brigaden angegriffen

DNB Berlin, 3. Februar. Im Westkaukasus gingen dem Abzug vom Feind stellenweise schwere Kämpfe voraus. Die Bolschewiken versuchten mehrfach, stark vorgeschobene Stützposten und Stützpunkte durch Umfassung in ihren Besitz zu bringen. Besonders hatten sie es auf eine weit vorstührende Bergkuppe, die von Gebirgsjägern verteidigt wurde, abgesehen. Als alle Vorstöße trotz ununterbrochener schwerer Feuerbeschüsse scheiterten, griffen sie zur List. Sie schoben an die noch offene Rückseite der Bergkuppe ohne jede Feuervorbereitung im Morgengrauen drei Bataillone vor, um die Umfassung vollständig zu machen. Dort aber lag eine Gebirgsjäger-Kompanie, die in den letzten Tagen schwer zu kämpfen gehabt hatte, in Ruhe. Kaum hatten die Sicherungsposten das Herankommen des feindlichen Heeres gemerkt, als die Bolschewiken schon in dichten Wäldern herankümmerten. Es blieb keine Zeit, die Jäger zur Abwehr zu ordnen. Schnell entschlossen warf der Kompanieführer einen Zug der feindlichen Spitze entgegen, während er selbst mit dem größten Teil seiner Kompanie den Bolschewiken in die Flanke fiel. Die Jäger kämpften sich mit „Horrido“ auf die Sowjets. Erbitterte Nahkämpfe entbrannten, bis der Feind, dem heftigen Ansturm nicht gewachsen, nach einstündigem blutigem Ringen über den Hang zurückfloh. Mehrere hundert Tote und Verwundete, zahlreiche Gefangene und schwere Waffen ließ er auf dem Kampffeld zurück.

Auch nordöstlich Noworossisk machte der Feind verzweifelte Anstrengungen, in unsere Hauptkampflinie einzubrechen, und setzte nicht weniger als zwei Divisionen und drei Brigaden, dazu zahlreiche Panzer und Schützenpanzer zum Angriff an. Im Sperrfeuer brach sich die Kraft des Vorstoßes, und in erbitterten Nahkämpfen wurde dem Feind jeder vorübergehende errungene Vorteil wieder aus der Hand geschlagen. Bittere schwere Gefechte entwickelten sich südlich Krasnodar. Hier hatten unsere Stützpostenbesetzungen zahlreiche starke Vorstöße abzuwehren, ohne daß dem Feind der Einbruch gelang. Die Bolschewiken waren durch ihre schweren Verluste bei ihren vergeblichen Angriffen so geschwächt, daß sie dem heftigen Gegenstoß deutscher und rumänischer Truppen nicht widerstehen konnten und zwei Orte, in die sie eingedrungen waren, wieder ausgeben mußten.

In der Nacht zum 30. Januar hatte der Feind noch einmal auf engem Raum die Masse einer sowjetischen Division und dreier Brigaden zusammen. Wieder kam es zu harten Kämpfen, als der Feind aus der einzigen Einbruchsstelle wieder herausgeworfen werden mußte. Der Gegenstoß unserer Truppen führte so tief in den bolschewistischen Anmarsch hinein, daß bei der Wegnahme einer wichtigen Ortschaft der ganze Troß der feindlichen Angriffstruppen umstellt und zerstört werden konnte. Die Bolschewiken flüchteten schließlich nach ungewöhnlich schweren Verlusten auf ihre Ausgangsstellungen zurück und ließen Hunderte von Gefangenen und zahlreiche schwere Waffen in unserer Hand.

Unsere Truppen haben die vier Divisionen und sechs Brigaden, mit denen die Sowjets am 16. Januar ihren Angriff südlich von Krasnodar begannen, bisher etwa zur Hälfte aufgerieben. Alle diese Kämpfe, die am 31. Januar von neuem ent-

brannten und am 1. Februar noch andauerten, dienten zur Sicherung unserer Bewegung an der Ostflanke der Kaukasusfront, deren planmäßigen Ablauf der Feind nicht zu brechen vermochte.

Deutscher und rumänischer Regierungsausschuß tagten

DNB Berlin, 3. Februar. In Berlin hat eine gemeinsame Tagung des deutschen und des rumänischen Regierungsausschusses für die deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen stattgefunden, während der in Durchführung der anlässlich des letzten Besuches des Marschalls Antonescu und des stellvertretenden rumänischen Ministerpräsidenten Mihai Antonescu im Führerhauptquartier getroffenen grundsätzlichen Abmachungen das Programm für den Waren- und Zahlungsverkehr zwischen Deutschland und Rumänien bis zum 30. September 1943 festgelegt ist. In diesem Programm ist eine weitere Intensivierung der kriegswirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern vorgesehen. Die getroffenen Vereinbarungen wurden gestern vom Gesandten Clobius für Deutschland und vom Vorsitzenden des rumänischen Regierungsausschusses Razmirita für Rumänien unterzeichnet.

Anti vor dem finnischen Reichstag

DNB Helsinki, 3. Februar. Die Sitzungsperiode des finnischen Reichstages für das Jahr 1943 wurde am Dienstag in einer feierlichen Sitzung durch eine Ansprache des Staatspräsidenten Anti eröffnet. In der Einleitung seiner Rede wies der Staatspräsident auf die von geschichtlicher Tragweite gekennzeichnete Tätigkeit des Reichstages hin, der zu schwersten Entscheidungen Stellung nehmen müsse. Unter anderem habe er seine Zustimmung zu den Verteidigungsmassnahmen im Juni 1941 gegeben, als die Sowjetunion Finnland erneut angegriffen habe.

Im außenpolitischen Teil seiner Rede erklärte Staatspräsident Anti, daß sich der Großmächtekrieg immer mehr zu verschärfen und seinem Höhepunkt zu nähern scheine. Die Wirbel der großen Ereignisse würden auch Finnland kaum außerhalb ihres Wirkungsbereiches lassen. Es sei die Aufgabe der Finnen, noch fester als bisher die militärischen, wirtschaftlichen und moralischen Kräfte zu erhalten, fest zusammenzuhalten und in jeder Lage — auf der Grundlage der Freiheit und der Unabhängigkeit Finnlands unerschütterlich stehend — die Ehre und den Erfolg Finnlands als Richtschnur zu nehmen. Das Kriegsglück wachse, aber einen bestehenden Sieg könne nur derjenige erringen, der eine gerechte Sache vertrete und einen festen Glauben habe.

„Kein Vertrauen zu Smuts“

DNB Rom, 2. Februar. In einer Sitzung des Südafrikanischen Parlaments, in der Smuts ein Gesetz über die Entsendung südafrikanischer Truppen auf außerafrikanische Kriegsschauplätze vorlegte, kam es, wie Agenzia Stefani aus Laureano Marques meldet, zu rühmlichen Szenen. Der Oppositionsführer Malan stellte den Antrag, den Gesetzentwurf Smuts' abzulehnen und dafür die Entsendung der Teilnahme Afrikas am Krieg zu fordern. Der Premierminister habe seinerzeit die Versicherung abgegeben, kein Südafrikaner würde über See eingesetzt werden. Jetzt aber hätten zahlreiche Soldaten der Südafrikanischen Union sich in fernem Ländern für die Engländer töten lassen müssen.

Malan wies darauf hin, Smuts habe versprochen, die Freiwilligen nicht zu bewaffnen. Jetzt aber nähmen sie nicht nur am Krieg teil, sondern bedeuteten auch eine schwere Gefahr für das Land selbst, da sie mit den verhängnisvollen bolschewistischen Lehren infiziert seien. Hierfür sei der Premierminister verantwortlich, der die farbigen Truppen bewaffnet und nichts getan habe, um die kommunistische Agitation unter ihnen zu verhindern. Malan schloß seine Ausführungen mit der Feststellung, daß das Land kein Vertrauen zu Smuts haben kann, da er seine Versprechungen nicht gehalten habe.

Auch der Abgeordnete Raude brandmarkte die von imperialistischem Ehrgeiz geleitete Politik Smuts, der immer noch nicht wisse, wofür er eigentlich kämpfe; obwohl er bereit sei, Südafrika auf Befehl Londons zu opfern. Der ehemalige Minister Pirow erklärte, nach dem Verrat vom September 1939 sei der gegenwärtige Verrat der größte, den Smuts zum Nachteil des südafrikanischen Volkes begangen habe.

winter unserer weitgespannten Front zusammenballen. Daß im einzelnen noch härteste Anforderungen an unsere schwer kämpfenden Armeen gestellt werden dürften, daß von einem Nachlassen des feindlichen Ansturms und von einer sofortigen Ueberwindung aller Schwierigkeiten noch nicht die Rede sein kann, ist klar. Das Barometer hierfür ist der DRW-Bericht. Er verzeichnet die Phasen der Entscheidung in voller Offenheit. Wir wissen also alle, daß es Ausschüfte für den eigenen rückhaltlosen Einsatz und für die Mobilisierung jedes Einzelnen nicht gibt. Wer heute unbefähigt oder töricht „medert“ und auf Feindparolen hereinfällt, ist mehr denn je ein Vaterlandsverräter.

Diese Härte des Einsatzes der ganzen Nation steht jedoch nicht im leeren Raum. Sie erschöpft sich nicht wie der Heldenkampf in Stalingrad mit jenem einzigartigen soldatischen „Dennoch“ in der Bewältigung schwerster Opfer. Sie baut mit Nachdruck auf den Erfolg eines Krieges, der Deutschland und seinen europäischen Bundesgenossen gerade jene Räume sicherte, die für die freigelegte Fortführung des Kampfes wesentlich sind. Was bisher unter den furchtbaren Opfern des Feindes preisgegeben wurde, waren Ruhestellungen. Dahinter aber ist ein Wall gelagert, hinter dem die eigentlichen Bezirke liegen, die ernährungs- und kampfmäßig die Frucht der großen Offensiven der letzten Jahre bildeten. Auf ihnen beruht unsere Stärke, von der die Feindagitation sehr begreiflicherweise schweigt, weil dadurch ihre aufgeschobenen „Siegeshoffnungen“ auf ein sehr kleines und überschaubares Maß zurückgeführt werden. Im übrigen ist damit nicht einmal die Frage angechnitten, wie es tatsächlich hinter den Fronten unserer Gegner aussieht. Wir kennen die Bedeutung dieser Frage aus dem ersten Weltkrieg. Man soll uns also nicht weismachen versuchen, daß die Millionenhöhe der Besetzungssiffern und die bolschewistischen Verluste nur leicht wogen. Sie zehrten und zehren am Rart unserer Gegner, und es gilt hier wie überall, daß nicht gelegentliches Triumphgeschrei, sondern allein das unerbittliche Schlusswort entscheidet. Gerade hier aber steht unsere höchste Abwehrbereitschaft ein. Die Bilanz dieser Anstrengungen wird erst einmal in Zukunft gezogen werden können.

Die Front in Nordafrika

Feindliche Schiffsansammlungen im Hafen von Tripolis angegriffen — Luftgefechte an der libanesischen Front

DNB Berlin, 3. Februar. In der Nacht zum 3. Februar griffen schwere deutsche Kampfflugzeuge feindliche Schiffsansammlungen auf der Küstenebene und im Hafen von Tripolis an. Durch Einsatz von Leuchtbomben verführte der Feind, die Ladung größerer, auf der Reede liegender Schiffe in den inneren Hafen zu bringen. Wechseltätig wiederhergestellte Verladeeinrichtungen in dem von den deutsch-italienischen Truppen zerstörten Hafen wurden durch zahlreiche Bombentreffer vernichtet. Ein auf der Reede liegendes Schiff von 6000 BRT war bereits in der Nacht zum 2. Februar durch einen Kollisions mit einem feindlichen Schiff beschädigt worden. Die Angriffe der deutschen Flugzeuge dauerten etwa 20 Minuten und wurden trotz heftiger feindlicher Flakabwehr durchgeführt. Alle deutschen Flugzeuge kehrten zurück.

In den Morgenstunden des 2. Februar kam es über der libanesischen Front zu einem großen Luftgefecht. Vier deutsche Jäger, die bei freier Jagd einen Verband von fünfzehn feindlichen Jagdflugzeugen suchten, griffen sofort an. In einem etwa zehn Minuten dauernden Feuerwechsel schossen sie aus dem zahlenmäßig überlegenen Verband sieben Flugzeuge ab, und zwar fünf vom Typ „Mitsubishi“ und zwei „Curtiss“. Dabei erzielte allein Leutnant Bühligen, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, vier Abschüsse nacheinander und errang damit den 42. bis 45. Luftsieg. Nachdem der feindliche Jagdverband fast die Hälfte seiner Flugzeuge verloren hatte, brach der Rest das Gefecht ab.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge bombardierten am 2. Febr. überraschend einen Jagdfliegerplatz des Feindes im nordlibanesischen Grenzgebiet. Gegen 10 Uhr gelangten die deutschen Flugzeuge, von Jägern begleitet, ans Ziel und überflogen den Platz in geringer Höhe. Die schweren Bomben detonierten hauptsächlich neben dicht abgestellten Flugzeugen am Nordrand des Komplexes. Nach einwandfreier Beobachtung wurden acht einmotorige Flugzeuge vernichtet und zahlreiche weitere beschädigt. Eine Flakstellung wurde durch

Kollisions außer Gefecht gesetzt. Da der Feind durch den plötzlichen Tiefangriff völlig überrascht wurde, konnten keine Jagdflugzeuge mehr starten, um den deutschen Verband abzuwehren.

Am Vormittag des 2. Februar schickten im Seegebiet zwischen Tunis und Sidiel Versuche feindlicher Bombenflugzeuge, ein deutsch-italienisches Geleitzug anzugreifen an der Westküste der zur Sicherung eingesetzten deutschen Flotte. Den schnellen deutschen Flugzeugen gelang es, den unter hartem Jagdschutz angreifenden Verband der viermotorigen Bomber so rechtzeitig abzufangen, daß der Feind nicht zum Bombenwurf kam. Es entwickelten sich in Sichtweite der eigenen Schiffe heftige Luftkämpfe, in deren Verlauf ein viermotoriges Flugzeug vom Typus Liberator und ein doppeldecksiges amerikanisches Flugzeug abgeschossen wurden. Ein eigenes Flugzeug, das im Verlauf der Kämpfe Beschädigungen davongetragen hatte, nahm eine Notwasserung vor. Die Befahrung des Flugzeuges wurde von einem italienischen Zerstörer an Bord genommen.

ALUMINIUM

Ein Roman um weißes Gold für Deutschland von M. BERGEMANN

Ullstein-Verlag, Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bez. Dresden)

39]

An den Ställen vorübergehend, rief er mit einem Griff die Stalltür auf. Wie vom Teufel geheißen jagten die Hunde ins Freie und versammelten sich laut winselnd vor dem draußen stehenden Schlitzen.

Margots Namen rufend klopfte Axel zweimal mit der Faust gegen die Tür des Blockhauses. Als nicht sofort Antwort kam, warf er sich mit der ganzen Wucht seines Körpers dagegen. Die Tür schlug krachend nach innen auf. Das Krachen und Splintern des Holzes hatten Margot geweckt. Ihre Augen starrten entsetzt in die qualmende Luft, als er an ihr Lager stürzte. Noch bevor sie recht begriff, was geschehen war, hatte Axel sie samt den Fellen, in denen sie eingewickelt lag, in seine Arme gerissen. Ihr Gesicht dicht an seiner Brust geborgen, sprang er gebückt zwischen den wachsenden Flammen hindurch ins Freie, wo er sie an der Umzäunung absetzte, um noch schnell ihren neben der Tür stehenden Koffer sowie das vor dem Stall liegende Hundegeschirr zu holen. Die trockenen Holzwinde hatten bereits an zwei Seiten Feuer gefangen. Keine Minute zu früh stürzte er wieder in die Nacht hinaus. Hinter ihm, vom Sturm angefacht, züchten die Flammen hoch auf und umhüllten die Hütte mit einem lodernden Mantel. Das Feuer griff schnell auf die Stallungen über und erleuchtete Axels Weg taghell.

„Margot!“ Er nahm sie wieder in seine Arme und trug sie zu seinem Schlitten hinüber, wo die Hunde, von dem grellen Schein des Feuers geblendet, unruhig zu werden begannen. Über ihren Köpfen hinweg klopfte und schüttelte der Sturm die Krachen und Zischen des Feuers vermehrte sich alle Verzweigungen.

Dem jungen Mädchen noch einige Molldecken überhängend, fuhr er mit ihm zu dem nahegelegenen kleinen Wäldchen hinüber. Er übte Margots Körper zittern. Sie legt an sich drückend, versuchte er so gut es ging, den scharfen Nordostwind von ihr fernzuhalten. Er dachte jetzt nicht mehr an seine eigene Verlor, sondern nur an die Frau, die er in dieser sturmburchpörschten Dunkelheit neben sich fühlte und in seinen Armen hielt. Er hatte sie hierherkommen lassen, folglich war er auch für sie verantwortlich. Erst als sie zwischen den verkümmerten Föhren etwas Schutz fanden, sagte er ihr die ersten tröstenden Worte:

„Du brauchst dich nicht mehr zu ängstigen, Margot. Es ist alles gar nicht so schlimm. Ich bin glücklich, dich gesund vor mir zu sehen. Ich werde uns jetzt schnell eine Schneehütte bauen, in der wir die Nacht bis zum Anbruch des neuen Tages verbringen können. Und wenn morgen früh der Sturm nachgelassen hat, treten wir gemeinsam die Fahrt zu den Marimewerken an.“

„Axel!“ Sie drückte ihm die Hand. „Daß wir uns so wiederleben müssen!“ sagte sie. Doch schwang durch ihre Worte ein froher Ton, der gar nicht ängstlich klang, sondern voller Freude, daß er noch im rechten Augenblick gekommen war.

Er sah sie glücklich lächelnd an. Dann hüllte er sie sorgfältig in seinen Mantel ein und bedeckte ihre Füße mit wollenen Decken. Worauf er mit großem Eifer daran ging, aus einer pyramidenförmig gewölbten Schneewehe ein Lager herzurichten.

Die Arbeit war nicht allzu schwer und ging ziemlich rasch vonstatten. Er hatte die Methode vor Jahren, als er noch nach dem „Weißen Gold“ suchte, von dem alten Pelzjäger Holmar gelernt. Mit einer flachen Schaufel bohrte er ein Loch in die harte Kruste der Wehe, wobei er sorgfältig darauf achtete, daß der Eingang nicht größer wurde, um gerade einem Menschen Durchlaß zu gewähren. Dann grub er einen schmalen Gang in das weiche Innere des Schneehügels, dessen Richtung nach Südwesten zeigte, damit der Wind nicht hineinsaugen konnte. Erst am Ende des Ganges

böhlte er die eigentliche Kammer aus, nicht größer, als daß gerade zwei Schlafsäcke darin Platz hatten. Die ganze Arbeit dauerte kaum eine halbe Stunde.

Als er Margot endlich durch den Gang führte und sie mit dem Schlafsack in der Schneehütte Platz nehmen ließ, besand er sich beinahe in guter Laune. Das Gefühl, einen sicheren Unterschlupf gefunden zu haben, in dem ihnen weder die Kälte noch der Sturm etwas anhaben konnte, erfüllte ihn mit Freude.

Aber bevor er selbst mit den noch vorhandenen wollenen Decken in das Schneehaus trock, grub er erst noch an einer anderen Stelle der Wehe eine breite Ausbuchtung, um auch den braven Tieren eine Unterkunft zu schaffen, in der sie vor dem eisigen Wind geschützt waren.

Margot, die bis an den Hals in ihrem neuen Schlafsack eingehüllt lag, blinzelte ihm lächelnd zu, als er mit der Taschenlampe in der Hand durch den schmalen Eingang trock und sich dicht neben ihr in seine Decken einwickelte. Obwohl er sich todmüde fühlte, denn es war schon die zweite Nacht, die er wachend verbrachte, konnte er sich nicht länger enthalten, Margot nach dem Lappen Binje zu fragen, den er nicht in der Hütte gesehen hatte.

Das junge Mädchen berichtete ihm mit aller Einzelheiten, was sich in Eriksons Spielhaus zugefallen hatte und wie sie schließlich durch Bruces Vermittlung, ohne es zu ahnen, dem Lappen Binje ausgeliefert wurde, der kurz darauf auf so tragische Weise ums Leben gekommen war.

„Es war sehr leichtsinnig von dir, dich mitten in der Nacht diesem fremden Menschen anzuvertrauen, Margot.“

„Was hätte ich anders tun sollen, Axel? In Bruces Anwesen wollte ich keineswegs bleiben. Der Großhändler machte auf mich einen unheimlichen Eindruck, obwohl er sich alle Mühe gab, sein wahres Wesen zu verschleiern. Und wie recht ich hatte mit meinem Mißtrauen, stellte sich ja dann später heraus. Ich glaube, er hat gewußt, daß ich mich fälschlicherweise als Krankenpflegerin ausgab. Sicherlich hat er auch meinen Fuß gefeilt, als er meine Waffe entzerzte.“

(Fortsetzung folgt)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 4. Februar 1943

Verdauungszeiten im Februar 1943

4. Februar von 18.21 bis 7.22 Uhr	
5. " " 18.22 " 7.20 "	
6. " " 18.24 " 7.18 "	
7. " " 18.26 " 7.17 "	
8. " " 18.28 " 7.16 "	
9. " " 18.30 " 7.14 "	
10. " " 18.30 " 7.14 "	
11. " " 18.34 " 7.11 "	
12. " " 18.35 " 7.09 "	
13. " " 18.37 " 7.08 "	
14. " " 18.38 " 7.07 "	

Februar

Das Jahr geht aufwärts. Selbst wenn der Februar noch kühllich sein sollte und sich zeitweise grimmig gebärde, so haben wir doch die Hoffnung, bald das größte des Winters hinter uns zu haben. Der Februar ist der kürzeste Monat des Jahres. Bekannt ist auch der Name „Hornung“, also des Monats, in dem die Hörner segnen und das Geweih abwerfen.

Der Februar, der letzte der drei ausgesprochenen Wintermonate, ist der begehrte Lichtbringer, und die länger werdenden Tage sind das willkommenste Geschenk dieses Monats. Mehr und mehr verliert die Natur den Winter abzuschleifen und die Tiere erwachen auch aus ihrem Winter Schlaf. Ende Februar erscheinen die Stare, die ersten Künder des Frühlings.

Für den Februar wünscht sich der Bauer entsprechende Kälte und Schnee, deren Ausbleiben empfindliche Kräfte im Frühjahr noch sich ziehen soll. Daraufhin deuten die Bauerreime: „Wenn's zu Lichtmeh (2. Februar) kührt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit; ist es aber klar und hell, kommt der Frühling nicht so schnell!“ — „Ein kalter Februar bringt ein fruchtbar Jahr!“ — „Lichtmeh im Ate, Oken im Schne!“ — „Festige Nordwinde im Februar vermeiden ein fruchtbar Jahr; wenn Nordwind aber im Februar nicht will, so kommt er sicher im April!“

Kasperle — ahoj!

Wag Mit einer ganzen Gesellschaft, der Großmutter, dem Kza toll, dem König und der Frau Königin, dem Schutzmann, einem graufigen Räuber mit Kruppigen Haaren, dem Seggi mit seiner Himmelfahrtskapsel, einem wilden Pferd und dem Gretchen, erscheint der Kasperle bei der 5. Reichsstraße am 6. und 7. Februar. Reizend nett sind die bunten bemalten Tonabzeichen, an denen jung und alt viel Freude haben wird. Wer geschickt ist und gern ein wenig bastelt, kann sich richtige Spielfiguren aus den Abzeichen machen. Überall ist unten an den Köpfen zu diesem Zweck ein kleiner Godel angebracht, an dem man gut ein Holzchen festkleben kann. Wenn man sich dazu noch aus alten Stoffresten die Kleider anfertigt, kann man sich ein lustigeres Kasperletheater gar nicht wünschen. Neben dem hohen Zweck, der durch die Sammlung erreicht wird, spendet uns das WDW mit seinen Abzeichen also auch am 6. und 7. Februar wieder viel Freude. Wir wollen darum auch freudig und reichlich spenden.

„Da kann man doch nicht helfen...!“

Randmal in dieser Zeit, wenn über eine Familie oder einen Menschen schweres Leid gekommen ist, hört man aus dem Bekanntenkreise die Worte: „Ich gehe gar nicht hin — es ist zu schwer, man kann ja doch nicht helfen!“ Haben wir uns, wenn wir vielleicht selbst einmal solche Worte gesprochen oder auch nur gedacht haben, überlegt, was das bedeutet? Kann man in diesem tiefsten Schmerz wirklich nicht helfen?

Doch — man kann immer helfen, wenn man den Willen dazu hat. Sicher nicht mit vielen Worten. Und trösten können einem ganz großen Leid gegenüber, ist überhaupt nur sehr wenigen Menschen beschieden. Aber helfen kann man schon, indem man einfach da ist. Denn der Mensch, der nach unter dem Eindruck seines schwersten Schmerzes steht, fühlt doch daran: hier ist einer, der dir helfen möchte! Und darauf kommt es an, auf das Wollen, auf die Bereitschaft, auf das Da-Sein.

Wenn man Menschen, die mit einem großen Leid zu ringen haben, sich selbst überläßt, so werden die Starren unter ihnen freilich früher oder später auch allein damit fertig, die Schwachen jedoch mannschaft daran oder sie müssen sich durch härtere Zeiten der Verzweiflung hindurchkämpfen. Ein Mensch aber, der ihnen zur Seite ist, ist nur allein durch seine Gegenwart oft eine erlösende Hilfe. Die Hilfe ist schon da, wenn ein Mensch bereit ist, einmal ganz still zuzuhören, damit der andere sich alles Leid von der Seele reden kann. Die Hilfe liegt schon in dem Bewußtsein: hier ist ein Mensch, der mit dir fühlt, mit dir leidet, der dir das Leid tragen helfen wird.

Das ist auch da nötig, wo schwere Sorge und Ungewißheit über einem Menschen liegt, wo eine Mutter oder Frau vielleicht seit Wochen vergeblich auf einen Feldpostbrief wartet. Wie dankbar sind alle diese Menschen, wenn wir uns um sie kümmern, wenn wir sie für Stunden wenigstens von ihrer Sorge und Unruhe ablenken. Das Wort: „Man kann ja doch nicht helfen“ darf es niemals geben — denn man kann immer helfen.

Vor dem ersten Dienst

Wag Wenn in diesen Tagen die zehnjährigen Jungen und Mädchen in den Weidestellen der Hitler-Jugend ihre Anmeldung zu den Pimpfen und Jungmädlein vollzogen haben, so heben sie wohl schon alle auf ihren ersten Dienst und auf die Zeit, da sie selbst in Uniform bzw. Jungmädleintracht in den Reihen ihrer Kameraden stehen werden. Nun, eine Zeitsang müssen sie sich noch gedulden. Nachdem während der Weidewoche von allen Jugenddienstpflichtigen die verschiedenen Formulare ausgefüllt worden sind, hat die Bannführung und die Mädelführung des Bannes mit diesen erst einmal ihre technische und innen dienstliche Arbeit, weshalb die Meldetermine auch so verhältnismäßig früh liegen. Daher können erst Anfang März die Aufnahmepelle durchgeführt werden, bei denen die Jugendlichen ihre Dienstkarte, den Zuweisungsausweis für die Einheit und eine Dienstvorschrift erhalten.

Am Vortage des 30. April nimmt der Reichsjugendführer von der Wartburg aus die zehnjährigen in die Hitler-Jugend auf. Damit weilt sich wieder ein neuer Jahrgang, diesmal trägt er die schicksalsschwere Zahl 32/33, am Geburtstag des Führers in seine Gefolgschaft ein.

Ergänzung der Feuerwehre aus der SA. Die oberste SA-Führung hat sich bereit erklärt, aus der SA Kräfte zur Auffüllung der freiwilligen Feuerwehren abzustellen. Die betreffenden SA-Männer und Angehörigen der Wehrmannschaften leisten ihren Dienst im Rahmen des freiwilligen Einsizes.

Vierteljährliche Zahlung der Kinderbeihilfen. Im Interesse der Erparnis von Arbeit und von Papier hat der Reichsminister der Finanzen bestimmt, daß die aus Reichsmitteln gewährte Kinderbeihilfe während des Krieges in der Regel vierteljährlich ausbezahlt ist. Der Vorsteher des Finanzamtes darf bestimmen, daß die Kinderbeihilfe ausnahmsweise monatlich ausbezahlt ist, wenn wichtige Gründe dafür vorliegen. Die Bestimmungen über den Zeitpunkt und über das Verfahren bei der Auszahlung gelten weiter.

Kriegserwitwen zahlen keinen Kriegszuschlag. Um das materielle Los der Witwen Gefallener auch auf steuerlichem Gebiete zu erleichtern, sind, wie aus dem Finanzministerium zur Klarstellung mitgeteilt wird, folgende Regelungen ergangen: Ehefrauen Gefallener wird auf Antrag der Kriegszuschlag zur Einkommensteuer ohne Rücksicht auf die Einkommens- und Vermögensverhältnisse erlassen für das Kalenderjahr, in dem der Ehemann gefallen ist, und für etwaige Rückstände aus früheren Kalenderjahren. Ferner ist für die Witwe eines gefallenen Wehrmachtangehörigen, wenn sie nicht in die Steuergruppe IV (Verheiratete mit Kindern) gehört, mindestens die Steuergruppe III, damit also der günstige Steuertarif für Verheiratete ohne Kinder, anzuwenden. Diese Regelung gilt schon für das Kalenderjahr, in dem der Ehemann gefallen ist.

Verbrauchsregelung für Möbel. Der Reichsbeauftragte für Glas, Keramik und Holzverarbeitung erläßt (Reichsanzeiger Nr. 24) eine Anordnung, wonach Möbel nur gegen Bezugschein an Verbraucher im Inland veräußert und von ihnen bezogen werden dürfen. Die Bezugscheine werden von den Landeswirtschaftsämtern erteilt. Die Landeswirtschaftsämter werden ermächtigt, die Vergütung zur Ausgabe von Bezugscheinen für Möbel auf die Wirtschaftsämter zu übertragen. Diese Anordnung tritt am 1. Februar 1943 in Kraft. Ausgenommen von dieser Anordnung sind einfache Unterfangen, die zur Lieferung an öffentliche Bedarfsträger bestimmt sind, sowie Möbel aus Metall.

Waren aus geschlossenen Betrieben. Nach einer Anordnung vom 23. Januar 1943 ist es in Zukunft verboten, Waren aus geschlossenen Betrieben zu veräußern, zu erwerben oder zu entnehmen, sowie Waren für geschlossene Betriebe zu beziehen oder an sie zu liefern. Hierunter fallen Handels-, Handwerks- und Geschäftsbetriebe sowie Industriebetriebe der Ernährungs- und Holzwirtschaft. Die Betriebsinhaber oder deren beauftragten Vertreter haben die Geschäftsführung ihrer zugehörigen sachlichen Gliederung sowie dem Ernährungs- und Holzwirtschaftsamt zu melden und ein Verzeichnis der im Zeitpunkt der Meldung vorhandenen Waren (Warengruppen) einschließlich der Roh- und Hilfsstoffe sowie der Bezugsberechtigungen einzureichen. Ueber die Bewertung der Waren entscheiden die Wirtschaftsämter, die Ernährungs- oder Holzwirtschaftsämter auf Vorschlag der sachlichen Gliederungen.

Calw. (Todesfall) Amtsgerichtsrat Heger von hier wurde gestern tot aus der Nagold gezogen. Die Umstände seines Todes sind noch nicht aufgeklärt.

Walzgrafenweiler, Kr. Freudenstadt. (Aufgeklärter Fall.) Wie gemeldet, wurde die 46 Jahre alte Marie Wagner am vorletzten Sonntag in ihrer Scheune mit perforiertem Schädel tot aufgefunden. Wie die Ermittlungen inzwischen einwandfrei ergeben haben, ist die Frau freiwillig in den Tod gegangen.

Freudenstadt. (Trichinenfund in Fuchsfleisch.) Der Fleischbeschauer in Freudenstadt fand bei der Untersuchung eines abgehoffenen, zum menschlichen Genuß bestimmten Fuchses Muskeltrichinen. Das gemahntaugliche Fleisch wurde verbrannt. Da der Genuß von Fuchsfleisch sich zu vermehren scheint, sei darauf aufmerksam gemacht, daß Fuchs- und Dachsfleisch öfters mit Trichinen behaftet ist und der Trichinenschau gefählich unterliegt. Bei genannten Tieren kommen Trichinen viel häufiger vor als bei Schweinen, die bisher als Hauptträger der Trichinen angesehen wurden.

Stuttgart. (Immatrikulation.) An der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim fand am 1. Februar die Immatrikulation der neu eingetretenen Studierenden statt. Nach der Ehrung der Gefallenen begrüßte Rektor Professor Zimmermann vor allem die zum Studium beurlaubten Soldaten und versicherte sie seiner besonderen Betreuung. In seiner Ansprache wies er auf die Bedeutung der Landwirtschaftswissenschaft hin, besonders im Hinblick auf die großen Aufgaben, die der deutschen Landwirtschaft heute und in Zukunft gestellt sind. Hierauf erfolgte die feierliche Verpflichtung durch Handschlag. Im Anschluß daran sprach Studentenfürer Haller über die besonderen Pflichten der Studenten gegenüber Führer und Volk.

Stuttgart. (Zeitnahe Porträts.) Im Kronprinzenpalais wurde eine Schau „Zeitnahe Porträts“, die eine Reihe von farbigen Anschnitten bedeutender Persönlichkeiten aus dem militärischen und politischen Leben zeigt, durch Gaupropagandaleiter Mauer eröffnet. Die Aufnahmen stammen von Kriegsberichterstatter Leutnant Walter Franz Gaupropagandaleiter Mauer gab seine Freude Ausdruck, daß diese Bilder zum erstenmal in der Helmschule des Rinklers gezeigt werden können. Die Schau ist nur diese Woche geöffnet.

nsq Tullklingen. (Haushaltshilfe-Station.) Zum 30. Januar ist in Spalchingen als ködliche Einrichtung eine Haushaltshilfe-Station neu errichtet worden. Die soziale Einrichtung dient im Rahmen des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ der Betreuung der kinderreichen Familien und Wöchnerinnen, oder in Krankheitsfällen und ist in der Lage, tatkräftige und praktische Hilfe zu bringen.

Andershausen, Kr. Münsingen. (Omnibus fähr gegen Haus.) Am Montag vormittag geriet ein mit Personen besetzter Omnibus ins Rutschen und ließ gegen ein Anwesen. Dabei wurden mehrere Personen verletzt.

Stingen. (Gefährliches Spiel.) Zwei Jungen wollten in einer Wohnung in Kießlingen Pulver „ausprobieren“, das ihnen unglücklicherweise in die Hände geraten war. Es entstand eine Explosion, durch die ein Junge schwer verletzt wurde und infolge Verletzung starb. Sein Kamerad kam mit leichten Verletzungen davon, dagegen trug ein älterer Mann, der sich ebenfalls in dem Raum aufgehalten hatte, Wunden davon, die seine Aufnahme in ein Krankenhaus notwendig machten.

Horsheim. (Bewußtlos aufgefunden.) In einem tiefen Geschäft war aus bis jetzt noch ungeklärter Ursache Gas ausgeströmt, wodurch zwei Personen bewußtlos wurden, die man glücklicherweise noch so frühzeitig fand, daß sie im Krankenhaus wieder zum Leben zurückgerufen werden konnten.

Heidelberg. (Peter der Teuere.) Der Steinadler, die Senfation Heidelbergs, hatte am Montag der Stadt wieder einen Besuch gemacht, die er in hohen Flügen umkreiste. Wie der jetzt in Heidelberg weilende Tierlehrer Wedde, der im dem Heidelberger Steinadler seinen ihm entflohenen Steinadler „Peter“ vermutet, mittels, hat Peter seit seiner 18monatigen Freiheit schon für über 20.000 Mark Wildschaden verursacht.

Dahm. (Betrußsanfall.) Auf dem Bahnhofsgelände Dahm Dinglingen der Mittelbadischen Eisenbahngesellschaft rutschte die 21 Jahre alte Hilfskassiererin Irma Neßger aus und geriet unter den Wagen eines rangierenden Zuges. Dem Mädchen, das mehr als 20 Meter mitgeschleift wurde, wurde der linke Fuß abgefahren.

Walldürn. (Die Zapfenerte.) In Walldürn sind augenblicklich auswärtige Zapfenerte aus der Arbeit, die Zapfenerte einzubringen, die voraussichtlich einen mittleren Ertrag bringt.

Weinheim. (Tödllich verunglückt.) Der Werkmeister der Weinheimer Lederwerke, Heinrich Bette, ist auf einer Dienstreise mit dem Auto tödllich verunglückt. Er hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Aus dem Gerichtssaal

Sicherungsverwahrung für einen Gewohnheitsbetrüger

Stuttgart. Mit 4 1/2 Jahren Zuchthaus und Anordnung der Sicherungsverwahrung zog die Strafkammer Stuttgart den Beschuldigten unter die Verbredertlaufbahn des 47 Jahre alten verheirateten Friedrich Bofinger aus Hof Lemberg, Kr. Marbach. Die letzte seiner rund 20 meist wegen Betrugs von ihm erlittenen Verurteilungen bestanden in drei Jahren Zuchthaus mit der Androhung der Sicherungsverwahrung im Fall einer weiteren Straftat. Im Sommer v. J. hatte nun der Angeklagte in einem Hotel in Luxemburg, in dem er als Gast verweilte, wiederum Rückfallbetrügereien an drei Hotelangestellten verübt, wobei er einer allzu vertrauensvollen Bedienung ihre gesamten Ersparnisse in Höhe von 1000 RM abhandelte.

Begen Diebstahl und Unterschlagung vor dem Sondergericht

Ulm. Mit einem schweren Verstoß gegen die Volkshilfsdienstverordnung hatte sich das Sondergericht Stuttgart bei seiner Sitzung in Ulm zu befassen. Der verheiratete Volkshilfsarbeiter Richard Flaig, wohnhaft in Söflingen, Vater von sieben Kindern, hatte am 29. August 1942 morgens von einem auf der Durchreise befindlichen Soldaten ein Paket in Empfang genommen mit dem Auftrag, das Paket auf der Post als Wertpaket aufzugeben. Der Angeklagte beschlagnahmte dem Soldaten den Empfang des Pakets und unterschrieb mit einem falschen Namen. Den Inhalt des Pakets aber behielt er für sich und verkaufte ihn zum Teil. Ferner eignete er sich zum Schaden fünfzehn Briefe an, darunter auch einen Feldpostbrief, in der Annahme, daß diese Briefe Geld enthielten. Endlich nahm er aus einer Reihe von beschlagnahmten Paketen ein paar Damenhandschuhe, ein Damenkleid, einen Photoapparat, Parfüm und andere Sachen, die er an eine Frau verkaufte, zu der er in einem Liebesverhältnis stand. Das Urteil lautete, dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, auf drei Jahre Zuchthaus.

„Bernaclässige keine Wunde!“

„Betriebsunfall“ steht in den Krankenpapieren des jungen Mannes, der bläß und schwach im Krankentbett liegt. Sein rechter Arm ist vollkommen unwillkürlich, die Fieberturpe auf der Betttafel schlägt hohe Wellen. Die Besucher im Krankenzimmer schauen teilnahmsvoll auf den jungen Arbeitskameraden. Scheint ein recht böser Betriebsunfall gewesen zu sein, der den jungen Menschen auf das Krankenbett geworfen hat. Es sieht fast aus, als fehle ihm die rechte Hand! ... und es war doch nur — eine kleine Schramme, ein Riß am verrosteten Nagel. Der Welter wollte ihn gleich vom Sanitätser verbinden lassen, aber der junge Arbeitskamerad hatte gesagt: „Das wäre ja Kinderkram!“ meinte er. Aus dem Kinderkram ist nun aber eine Blutvergiftung, und zwar eine recht häßliche, geworden.

Darum merke: Bernaclässige keine Wunde! Auch die Beachtung kleinster Wunden gehört zur Sicherheit der Arbeit und damit zur Sicherung des Sieges! Sichere Arbeit sichert den Sieg! (RUG.)

Gestorben

Nagold: Gottfried Euj. Hafnermeister, 70 J.; Bab Liebenzell: Berta Kolb, Ww., geb. Weib; Bab Teinach: Wolter Nummerer, 93. Unterflingen-Düßeldorf: Ernst Pflau, Bädermeister, 34 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lauch in Altensteig. Verleger: Gebald Lauch. Druck u. Verlag: Buchverlag Lauch, Altensteig, 3. J. Preisliste S. 3/4

Gesucht werden ein **Mädchen** für Bedienung und Hausarbeit und ein Mädchen für die Küche.

H. Breuning
Gothhof zum „Schwanen“
Walzgrafenweiler

Suche guterhaltenen **Kindersportwagen** Angebote an die Geschäftsstelle

Papierbäume
8 und 12 cm breit sind eingetroffen in der Buchhandlung Lauch, Altensteig



Die richtige Menge Backpulver
und die richtige Backhize finden Sie in meinen Zeitgemäßen Rezepten!
Sie sparen Backpulver und Strom, Gas oder Kohlen. Dr. August Oetker, Bielefeld